

## Albig Johann

Erinnerungsblatt 87 (2026)  
zusammengestellt durch die  
Stolpersteininitiative Augsburg

<http://www.stolpersteine-augsburg.de>



Albig Johann, geb.  
26.9.1887

Albig Johann, geb. 26.9.1887 in Hof/Saale, Weber und Schneider, verstorben in Dachau am 4.5.1945, letzter Wohnsitz Neißestraße 6

Ein Leben im Schatten: Zur Erinnerung an Johann Albig

Häftlingsnummer 5052. Häftlingsnummer 137.813. Zwei kalte Ziffernfolgen, hinter denen sich das zutiefst tragische und von Leid geprägte Schicksal eines Menschen verbirgt: Johann Albig.

Er war Weber, Schneider, ein Sohn, ein Vater – und letztlich ein Opfer einer unbarmherzigen Maschinerie, die kranke und gebrochene Menschen nicht heilen wollte, sondern sie aussortierte und vernichtete. Sein letzter frei gewählter Wohnsitz war die Neißestraße 6, doch sein Leidensweg führte ihn bis in den Tod im Konzentrationslager Dachau am 4. Mai 1945.

Wurzeln in einer anderen Zeit

Die Geschichte von Johann Albig nimmt ihren Anfang in einer scheinbar noch geordneten Welt. Am 26. September 1887 erblickt er im Hofer Stadtteil Mühlberg das Licht der Welt. Als jüngstes Kind des Fabrikwebers Johann Theodor Andreas Albig und dessen zweiter Ehefrau Anna Maria wächst er in einfachen, aber gefestigten Verhältnissen auf. Zur Familie gehören auch die leiblichen Schwestern Christina und Margarete sowie die Stiefbrüder Konrad und Max aus der ersten Ehe des Vaters. Die Stiefbrüder erlernen ehrbare Handwerksberufe und werden später Schreiner- und Webermeister.

Als Johann ein Jahr alt ist, zieht die Familie nach Augsburg. Seine Kindheit verläuft unauffällig; er besucht die Volks- und Fortbildungsschule und bringt ordentliche Zeugnisse nach Hause. Mit dem Eintritt in das Berufsleben tritt er in die Fußstapfen seiner Familie und wird Weber. Mit etwa zwanzig Jahren versucht er, sich als Händler und Hausierer eine eigene Existenz aufzubauen. Doch der junge Johann strauchelt offenkundig auf der Suche nach seinem Platz im Leben. Er gerät in schlechte Gesellschaft, trinkt Alkohol – den er körperlich kaum verträgt – und gerät erstmals mit dem Gesetz in Konflikt. Es ist der Anfang einer Abwärtsspirale, die sein restliches Leben bestimmen wird.

Die tiefen Wunden des Ersten Weltkriegs

Als der Erste Weltkrieg ausbricht, wird Johann an die Westfront geschickt. Für das, was ihn dort erwartet, ist er psychisch nicht gewappnet. Ein Granateinschlag verletzt ihn bei einer Sprengung erheblich. Doch die körperlichen Wunden sind nur ein Teil seines Leidenszeugnisses: 1915 erkrankt er nacheinander an einer Lun-genentzündung, an Grippe, an Malaria und an Geschlechtskrankheiten.

Der Krieg bricht ihn. Traumatisiert, krank und wesensverändert verliert Johann die Beherrschung. Sein ohnehin aufbrausender Charakter entlädt sich in einer Verzweiflungstat: Im ersten Kriegsjahr greift er einen seiner Vorgesetzten tötlich an. Die militärische Justiz kennt kein Erbarmen mit den traumatisierten Seelen der Frontsoldaten. Er wird, trotz seiner offensichtlichen psychischen Überforderung, vom Kriegsgericht zu drakonischen 12 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er verbüßt einen Teil dieser harten Strafe in Ebrach und Nürnberg, bevor er 1917 begnadigt und ironischer-weise sofort wieder an die Front geschickt wird. Als er dem Grauen zu entfliehen versucht, wertet man dies als Fahnenflucht. Weitere sieben Monate in einer Strafkompagnie für militärische Gefangene folgen. Erst nach Kriegsende wird der gezeichnete Mann in München entlassen. Er versucht, sein altes Leben als Händler und Hausierer wieder aufzunehmen – doch der Mann, der aus dem Krieg zurückkehrt, ist nicht mehr derselbe.

#### Eine zerrissene Familie und der gesellschaftliche Absturz

Trotz seiner inneren Konflikte versucht Johann, ein normales Leben aufzubauen. In Augsburg lernt er die vier Jahre ältere, verwitwete Rosina Halder kennen. Die beiden heiraten im Juli 1921, und im Juni 1927 wird ihr gemeinsamer Sohn Arthur geboren. Doch die Dämonen seiner Vergangenheit und sein unstetes Wesen lassen ihm keine Ruhe. Bereits vor der Ehe mit Rosina hatte Johann eine Beziehung mit Karolina Eberl begonnen. Aus dieser Verbindung gehen drei uneheliche Kinder hervor: Margarete, Franz und schließlich Edith, deren Geburt im Jahr 1928 für Rosina der finale Grund ist, die Ehe scheiden zu lassen. Sohn Arthur wächst fortan in einem katholischen Waisenhaus auf, da seine Mutter 1937 früh verstirbt.

Johann, der nun bei Karolina in der Blücherstraße gemeldet ist, verliert in den Wirren der Weltwirtschaftskrise völlig den Halt. Er ist nicht imstande, für seine vier Kinder zu sorgen, kämpft mit ständiger Arbeitslosigkeit und ist auf Unterstützung vom Wohlfahrtsamt angewiesen. Dort gilt der tief verzweifelte Mann als unangepasst; man verklagt ihn wegen rabiaten Benehmens.

#### Der kranke Körper und die Stigmatisierung

Dass Johanns Verhalten Symptom einer tiefgreifenden medizinischen Tragödie ist, will zu dieser Zeit niemand sehen. Sein Körper verfällt zunehmend. Ende 1933 muss er sich im Städtischen Krankenhaus wegen progressiver Paralyse behandeln lassen – einer tückischen Spätfolge seiner im Krieg zugezogenen Infektionen, die das zentrale Nervensystem zerstört.

Das Krankenblatt zeichnet das Bild eines gebrochenen Mannes: Er ist 1,68 m groß, wiegt nur 60 kg und blickt aus blauen Augen in eine Welt, die ihn nicht mehr versteht. Das Gebiss ist defekt, er trägt eine Prothese, leidet unter Kurzatmigkeit, Schwindel und starken Rückenschmerzen. Vor allem aber leidet sein Geist. Die beginnenden Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, die Sprechfehler und seine Wesensveränderungen mit aggressiven Ausbrüchen sind eindeutige Zeichen seiner schweren neurologischen Erkrankung.

Doch die Gesellschaft der 1930er Jahre bietet ihm keine Hilfe, keine Therapie und kein Verständnis. Für den Staat ist er nur noch ein mehrfach Vorbestrafter – wegen Bettellei, Körperverletzung, Sachbeschädigung. Krank und hilflos wird er alleingelassen.

In den Fängen der Nationalsozialisten: Das Konstrukt der „Gemeinschaftsfremden“

Das Schicksal von Johann Albig besiegelt sich endgültig mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Gegen Menschen am Rand der Gesellschaft – Obdachlose, kranke Suchtpatienten und Fürsorgeempfänger – geht das Regime von Beginn an mit brutaler Härte vor. Über das Gesetz gegen „gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ vom November 1933 werden Menschen wie Johann willkürlich aus der Gesellschaft entfernt.

Für das nationalsozialistische System ist der kranke, oft arbeitslose und straffällig gewordene Johann der Prototyp des „Asozialen“. Am 29. Januar 1934 wird er zum ersten Mal ins Konzentrationslager Dachau verschleppt. Fast drei grausame Jahre verbringt er dort in Block 3/V als Häftling Nummer 5052. Welche Demütigungen und Leiden er in dieser Vorhölle ertragen muss, lässt sich heute kaum mehr erahnen.

Nach seiner Entlassung im Dezember 1936 steht er unter ständiger Polizeiüberwachung. Karolina löst die Beziehung endgültig, da er in seiner Erkrankung und Verzweiflung oft alkoholisiert randaliert. Er zieht zurück zu seiner inzwischen 88-jährigen Mutter. Kurze Arbeitseinsätze beim Straßenbau und einer Baufirma bilden nur flüchtige Momente der Normalität.

Die drohende Zwangssterilisation und das Gefängnis

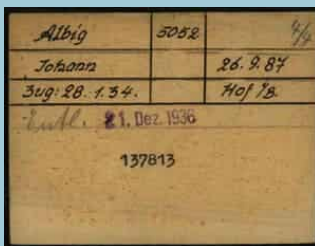
Mitte 1938 wird Johann erneut inhaftiert, diesmal im Gefängnis Bernau am Chiemsee. Nun zeigt das menschenverachtende System ein weiteres Mal sein hasserfülltes Gesicht. Der Gefängnisdirektor beantragt beim Erbgesundheitsgericht die Unfruchtbarmachung Johanns. Die offizielle Begründung trieft vor ideologischer Kälte: Er sei „arbeitscheu“, leide an „schwerem Alkoholismus“ und sei ein „moralisch und charakterlich degenerierter, uneinsichtiger, antisozialer Mensch“. Dass Johann Albig sich selbst als „vom Schicksal verfolgt“ betrachtet, wird ihm von den Gutachtern zynisch als Uneinsichtigkeit ausgelegt.

Doch Johann hat in diesem Moment einen unsichtbaren, wenn auch absurden Schutzengel: Obwohl die Richter den unmenschlichen Anträgen von Gefängnisdirektoren meist blind folgen, wird der Antrag im November 1938 abgelehnt. Der Grund? Das Gericht konnte sich kurioserweise von einem „schweren Alkoholismus“ nicht überzeugen. Tatsächlich vertrug Johanns kranker Körper kaum Alkohol. Ein kleines Aufatmen für den 51-Jährigen, doch das Gefängnis bleibt sein Zuhause.

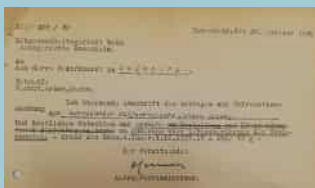
Der letzte Weg ins Dunkel: Ein stilles Sterben

Nach seiner Entlassung aus Bernau irrt Johann durch Augsburg, wechselt häufig den Wohnsitz – von der Fichtestraße zur Schackstraße, in die Lützwstraße, die Palmstraße und schließlich in die Neißestraße 6.

Am 23. November 1944 greift die Gestapo ihn ein letztes Mal auf. Aus dem Untersuchungsgefängnis Augsburg wird der nun 57-jährige, schwer kranke Mann am 9. Januar 1945 erneut nach Dachau deportiert. Wieder



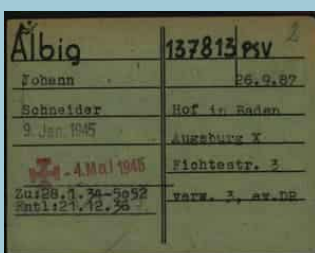
Schreibstubenkarte KZ Dachau



Antrag auf Zwangssterilisation (25.10.1938)



Karteikarte Gesundheitsamt Augsburg



Schreibstubenkarte KZ Dachau

ist er nur eine Nummer: Häftling 137.813, eingewiesen in Polizeiliche Sicherungsverwahrung (PSV).

Dachau im Frühjahr 1945 ist ein Ort apokalyptischen Ausmaßes. Über 32.000 völlig entkräftete Häftlinge drängen sich im Lager. Eine katastrophale Versorgungslage und rasende Fleckfieber-Epidemien fordern täglich unzählige Opfer. Ende April zwingt die fliehende SS Tausende Häftlinge auf tödliche Märsche gen Süden. Zurück bleiben die todgeweihten und schwächsten Gefangenen.

Am 29. April 1945 rollen die amerikanischen Panzer heran. Die Soldaten der US-Infanteriedivisionen befreien das Vernichtungslager. Endlich rückt die Freiheit greifbar nah, der Terror der Nazis ist gebrochen.

Doch für Johann Albig kommt diese Erlösung zu spät. Sein durch Krankheit, Haft und Auszehrung völlig ruinierter Körper hat dem jahrelangen Überlebenskampf nichts mehr entgegenzusetzen. Fünf Tage nach der Befreiung stirbt Johann Albig in Dachau. Es gibt keine würdevolle Trauerfeier, keine offizielle Todesurkunde mit Details. Nur die Karteikarte in der Lagerschreibstube, auf der der polnische Mithäftling Jan Domagala heimlich Buch über die Verschwundenen führte, trägt seinen letzten, stummen Zeugenbericht – einen simplen roten Stempel: „verstorben am 4.5.1945“.

Ein Name gegen das Vergessen

Johann Albig starb wahrscheinlich an Erschöpfung und Unterernährung. Er war kein Held im herkömmlichen Sinne; er war ein fehlerhafter, tief verwundeter und kranker Mensch, der früh den Halt verlor und nie die Hilfe bekam, die er gebraucht hätte. Stattdessen traf ihn die volle, tödliche Härte der nationalsozialistischen Ausgrenzungsmaschinerie.

Am 8.7.2026 wurde in Erinnerung an Johann Albig ein Stolperstein in der Neißestr. 6 verlegt.

Mit einem Stolperstein erinnern wir an ihn. Wir holen seinen Namen aus der Vergessenheit der Häftlingsnummern zurück. Wir geben Johann Albig seine Biografie, seine Geschichte und seine Menschenwürde wieder. Er wird nicht vergessen sein.



Musikalische Begleitung durch Schülerinnen des Maria-Ward-Gymnasiums



Biographie erstellt:  
© Dr. Bernhard Lehmann  
(Gegen Vergessen-Für  
Demokratie, RAG Augsburg-  
Schwabern). Alle Rechte beim  
Autor